



WEG VON ZU HAUSE UND TROTZDEM DAHEIM? JUGENDWOHNEN ALS STABILISIERENDER FAKTOR IN DER ÜBERREGIONALEN AUSBILDUNG

MATTHIAS VON SCHLICHTKRULL-GUSE

Jugendwohnen versteht sich seit jeher als Unterstützungs- und Begleitangebot für die Mobilität während einer Ausbildung. Gerade bei Jugendlichen aus den ländlichen Regionen gewinnt die Nachfrage nach Jugendwohnen in größeren Städten an Bedeutung. Aufgrund des demografischen Wandels steigt die Entfernung zwischen Ausbildungsplatz und Wohnung in der Heimat immer mehr.

Das Forschungsprojekt „leben.lernen.chancen nutzen.“¹ hat deutliche Bewegungen herausgearbeitet: Viele Bewohner/-innen im Jugendwohnen haben ihren Heimatort über 100 km entfernt von ihrer Ausbildungsstelle und können über diese Entfernung nicht mehr pendeln. Sie gaben u. a. an, dass sie ohne einen Platz im Jugendwohnen die Ausbildung nicht begonnen hätten. Die Erfahrung in strukturschwachen Regionen und gerade auch in den ländlichen Räumen ist, dass häufig junge Menschen vor Ort keinen geeigneten Ausbildungsplatz finden oder bekommen und darauf angewiesen sind, für die Ausbildung in ihrem Wunschberuf mobil zu sein. Es bedarf

aber verschiedener Rahmenbedingungen, damit auch in der Ferne der Berufsausbildungsabschluss erfolgreich absolviert wird.

Jugendwohnen als zweites Zuhause

Zu diesen Rahmenbedingungen zählen neben dem eigentlichen Wohnraum auch die weiteren Angebote in den Einrichtungen des Jugendwohnens. Elementar gehören hierzu die persönliche Ansprache, der „Ersatz des Elternhauses“ sowie die Lernbegleitung, Lernförderung, Kontaktpflege zum Ausbildungsbetrieb und zur Berufsschule und ggfs. zu weiteren unterstützenden Maßnahmen, die ausbildungsbegleitend helfen. Gerade für jene jungen Menschen, die für ihre dreijährige Berufsausbildung in die Ferne ziehen und Jugendwohnen als neue Heimat nutzen, ist dieses komplette Angebot wichtig und notwendig. Aber auch für junge Menschen, die im Rahmen von Blockbeschulung während der Ausbildung für einige Wochen oder Monate in ein Jugendwohnheim ziehen, ist es



wichtig, eine/-n Ansprechpartner/-in zu haben, schnell neue Freunde/-innen zu finden und zu wissen: Hier finde ich im Bedarfsfall Unterstützung und werde begleitet und gefördert. Für beide Zielgruppen besteht auch eine hohe Nachfrage nach Gemeinschaftsaktivitäten – sei es beim Sport oder dem Erkunden des neuen Heimatortes, aber auch beim gemeinsam verbrachten Abend mit Lesen, Lernen oder Klönen. Darüber hinaus gibt es noch eine dritte Zielgruppe, die nicht unbedingt für die Ausbildung mobil sein will oder muss, die aber vor Ort keine Chance hat oder aus pädagogischen Gründen für einen erfolgreichen Abschluss das heimatische Umfeld verlassen muss. Diese Kernzielgruppe der Jugendsozialarbeit benötigt Jugendwohnen mit den o. g. Angeboten als eine ideale Unterstützung für einen erfolgreichen Ausbildungsabschluss. Für diese Bewohner/-innen ist es besonders wichtig, beim Einzug eine enge Beziehung zu den Pädagogen/-innen und häufig erstmalig eine wertschätzende Beziehung zu Erwachsenen aufzubauen. Dies gelingt nur durch eine individuelle Ansprache und das spezielle Umfeld des Wohnens mit Gleichaltrigen, die positive Erfahrungen bestätigen können. Je nach persönlicher Entwicklung des jungen Menschen gibt es ergänzende Angebote von Bildungsträgern, es findet ein Schulbesuch oder eine Ausbildung statt – und damit einhergehend lässt die pädagogische Betreuung Schritt für Schritt nach.

Für alle drei Zielgruppen gilt, dass Minderjährige durch das Jugendwohnen Zugänge zu einer Ausbildungsmobilität erhalten. Als Folge

der verkürzten Schulzeiten beginnen immer mehr unter 18-Jährige eine Ausbildung, hier gelten zusätzlich zu den o. g. Mobilitätsgründen noch gesetzliche Rahmenbedingungen: Die Eltern haften für ihre Kinder auch in der Fremde – sofern diese minderjährig sind – im Rahmen der elterlichen Fürsorge und Pflege. Dies stellt die Eltern häufig vor das Problem einer Unterbringung am Berufsschulstandort oder Ausbildungsort, denn nur eine Einrichtung der Jugendhilfe mit einer Betriebserlaubnis für Minderjährige kann sie hierbei unterstützen. Viele Jugendwohnheime haben diese Betriebserlaubnis und stellen rund um die Uhr eine pädagogische Betreuung sicher.

Jugendwohnen bietet im Kontext von notwendiger Mobilität in den ländlichen Räumen besondere Unterstützungsleistungen. So kann es z. B. helfen, eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme vor der Ausbildung fern der Heimat zu machen, um in einen Beruf hineinzuschnuppern und/oder weitere Kompetenzen zu erlangen. Dies kann auch gefördert durch Berufsausbildungsbeihilfe im Jugendwohnen geschehen. Ebenso kann eine Unterbringung im Jugendwohnen hilfreich sein, um erfolgreich eine schulische Ausbildung zu absolvieren, die es vor Ort nicht gibt. Gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und des Ausbildungsplatzmangels in ländlichen Gegenden, aber einem steigenden Bedarf in Ballungsräumen und großen Städten ist Jugendwohnen ein weiterhin stark nachgefragtes Angebot, um jungen Menschen eine Ausbildung zu ermöglichen. Hier ist auch eine erhöhte Sensibilität



von Unternehmen, Kammern und Innungen zu spüren: Sie legen Wert darauf, dass junge Menschen – wenn diese entfernt von zu Hause eine Ausbildung beginnen – nach Möglichkeit im Jugendwohnen eine Heimat finden sollen. Dieses setzt sich, wie oben angedeutet, aus einem breiten Portfolio an Angeboten und Leistungen zusammen. Hierzu zählen neben dem klassischen Wohnen und dem Dach über dem Kopf auch Grundfertigkeiten, z. B. das gemeinsame Kochen. Das voneinander und miteinander Lernen trägt sich dann weiter durch verschiedene Lern- und Bildungsangebote, die nicht unbedingt immer nur Lehrer/-innen oder Pädagogen/-innen durchführen, sondern häufig auch die jungen Menschen selbst: Sie unterstützen sich gegenseitig und vermitteln Kompetenzen, die für Ausbildung und Berufsschule wichtig sind. Darüber hinaus stehen die Mitarbeiter/-innen den jungen Menschen kontinuierlich als Ansprechpartner/-innen zur Verfügung – sei es, um den Erfolg und positive Momente des Lebens sowohl privat als auch in der Ausbildung zu teilen als auch bei Sorgen und Nöten zu beraten und unterstützend zur Seite zu stehen. Nicht alle Probleme und Unterstützungsleistungen werden im Jugendwohnen alleine gelöst, sondern gemeinsam mit Partnern gestemmt. Hier ist die Einbettung des Jugendwohnens in die Jugendsozialarbeit mit verschiedenen anderen Trägern und Einrichtungen von großer Bedeutung. Weitere Angebote im Jugendwohnen sind der freizeitpädagogische Bereich, von Sportangeboten über Ausflüge, das Erkunden der neuen Umgebung bis hin zu künstlerischen oder musischen An-

geboten. So soll erreicht werden, dass sich die jungen Menschen schnell im Jugendwohnen zu Hause fühlen, sie sich aber auch weiter entfalten können und neben der Berufsschule vielfältige Möglichkeiten des Engagements und des Freizeitvertreibs haben.

Neue Konzepte für das Jugendwohnen in ländlichen Regionen müssen etabliert werden

Jugendwohnen ist bisher häufig in großen Städten, Ballungsräumen oder in der Nähe von Berufsschulen vertreten, um hier die Mobilitätsnachfrage zu bedienen und eine fehlende Infrastruktur für das tägliche Pendeln aufzufangen. Diese Entwicklung wird grundsätzlich in den nächsten Jahren auch weiterhin anhalten.

Nichtsdestotrotz muss aber auch in den nächsten Jahren über neue Konzepte und Möglichkeiten des Jugendwohnens nachgedacht werden, um auch in Mittelzentren oder direkt im ländlichen Raum Angebotsformen im Jugendwohnen realisieren zu können. In kleineren und flexibleren Einheiten des Jugendwohnens muss jungen Menschen aus dem Umland in einer Kreisstadt eine Ausbildung auch in einer ländlichen oder eher strukturschwachen Region ermöglicht werden. Ausgehend von der Tradition des Jugendwohnens bzw. der Ausbildungsmobilität, wo in den Anfängen die wandernden Gesellen bei den Meistern und Jugendausbildungsstätten geschlafen haben, fehlt dieses Angebot heutzutage fast gänzlich,





sodass Jugendwohnen auch an neuen Standorten und mit angepassten Konzepten neu gedacht und erprobt sein muss.

Einzelne Ansätze werden hier von Unternehmen schon erprobt: In einer größeren Stadt wohnen die Auszubildenden gemeinsam im Jugendwohnheim und werden dann mit Kleinbussen morgens zu den jeweiligen Betrieben gefahren und nachmittags wieder abgeholt. Das erfordert zwar seitens der Unternehmen einen großen Abstimmungsaufwand, aber nur so kann ein Ausbildungsbetrieb, der nicht mit dem Öffentlichen Personennahverkehr erreichbar ist, sinnvoll ausbilden.

Einzelne Unternehmen hatten früher ein eigenes Lehrlingsheim – es ist aber zu beobachten, dass sich viele Ausbildungsbetriebe (auch größere aus der Automobil- oder Energiebranche) mehr und mehr aus dem Jugendwohnen als betriebseigene Einrichtungen zurückziehen, weil sie hier bei den Trägern der freien Jugendhilfe eine viel größere Kompetenz sehen, die jungen Menschen zu begleiten. Daher gibt es verstärkt Kooperationen zwischen Einrichtungen des Jugendwohnens und Betrieben zur Unterbringung von Auszubildenden.

Jugendwohnen ist Jugendsozialarbeit – Kooperation und Vernetzung

Jugendwohnen ist – nicht nur nach dem Gesetz (§ 13 Abs. 3 SGB VIII), sondern auch in

der Praxis – ein wichtiger Bestandteil von Jugendsozialarbeit. Vor Ort gibt es enge Kooperationen zwischen den Akteuren im Handlungsfeld der Jugendsozialarbeit, z. B. den Bildungsträgern von ausbildungsbegleitender Hilfe. Auch innerhalb des Jugendwohnens gibt es eine vielfältige Vernetzung. Hierzu zählen u. a. die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit und das Marketing über die Plattform AUSWÄRTS ZUHAUSE, die als Internetseite und Präsenz auf Messen Jugendwohnen als Unterstützungsangebot für die Ausbildungsmobilität weiter bekannt machen soll. Ebenso gibt es in verschiedenen Regionen und Bundesländern regelmäßige Treffen der Einrichtungen des Jugendwohnens, um sich zu aktuellen Entwicklungen und Themen auszutauschen.

Über die Jugendsozialarbeit hinaus bedarf es verschiedener (Netzwerk-)Partner, die Jugendwohnen unterstützen. Hier sind z. B. die Bundesvereinigung der Arbeitgeber, aber auch die Kammern und deren Spitzenverbände, Industrie- und Handelskammertag sowie der Zentralverband des Deutschen Handwerks zu nennen, mit denen das Jugendwohnen auf den unterschiedlichen Ebenen gut zusammenarbeitet und in regelmäßigem Kontakt und Informationsaustausch steht. Das Wissen um die Chancen und den Mehrwert des Jugendwohnens ist bei den Betrieben noch nicht flächendeckend angekommen. So ergab eine Befragung des Bundesinstituts für Berufsbildung unter 1.200 Unternehmen im Jahr 2014, dass drei von vier befragten kleinen und mittleren Unternehmen Jugendwohnen nicht kannten.² Um dieses Informationsdefizit zu decken, ist





eine Netzwerkarbeit auf Bundesebene wichtig, die mit und über die Strukturen der Jugendsozialarbeit geleistet wird, aber auch die individuelle Kontaktpflege vor Ort durch die Einrichtungen des Jugendwohnens spielt eine wichtige Rolle. Ideal ist, wenn sich die Unterstützungsmöglichkeiten durch das Jugendwohnen in vielen Regionen herumsprechen, sodass die Unternehmen auf die Einrichtungen des Jugendwohnens zugehen, wenn sie offene Ausbildungsstellen haben, und junge Menschen sich an die Einrichtungen des Jugendwohnens wenden, wenn sie eine Lehrstelle außerhalb ihrer Heimatregion gefunden haben. Dafür wurden 2013 im Rahmen des Modellversuches „Ausbildung in Vielfalt“³ die Unternehmer-Stammtische ins Leben gerufen und modellhaft an diversen Standorten wie Koblenz, Erfurt und Schweinfurt erprobt.

Aktuell und sicherlich noch viel stärker in den nächsten Jahren kommen neue Herausforderungen auf das Jugendwohnen zu: In erster Linie sind hier neue Bewohner-/innengruppen

aus dem europäischen Ausland oder auch von anderen Kontinenten zu nennen. Sowohl im Rahmen der europäischen Mobilität gewünscht und gefördert unter den Stichworten „Allianz für Ausbildung“ und „Europäischer Ausbildungspakt“, sollen junge Menschen in Europa eine duale oder auch eine schulische Ausbildung beginnen können. Verbunden mit dem demografischen Wandel besteht hier eine große Nachfrage bei den Unternehmen in Deutschland. Ebenso kommen immer mehr junge Flüchtlinge nach Deutschland, die oftmals auch Interesse an einer Ausbildung haben. Die Vermittlung der deutschen Sprache sowie eine kultursensible und zuverlässige persönliche Begleitung sind für beide Zielgruppen wesentlich. Darüber hinaus wird die Zentralisierung von Berufsschulen eine weitere Herausforderung darstellen – hier müssen Länder, Kommunen und Einrichtungen des Jugendwohnens gemeinsam überlegen, welche Folgen dies für die Jugendlichen mit sich bringt und wie dieser Prozess sinnvoll stattfinden kann.

Der Autor:

Matthias von Schlichtkrull-Guse ist Referent für das Jugendwohnen beim Verband der Kolpinghäuser eV sowie Geschäftsführer des Forums AUSWÄRTS ZUHAUSE. E-Mail: von-schlichtkrull-guse@kolpinghaeuser.de

Literatur:

BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (2014): Befragung der KMU „Ausbildungsmobilität“. Bonn.
VERBAND DER KOLPINGHÄUSER EV (2011): Jugendwohnen in Deutschland. Ergebnisse des Forschungs- und Praxisentwicklungsprojektes „leben. lernen. chancen nutzen.“ Köln.
VERBAND DER KOLPINGHÄUSER EV (2014): Modellversuch „Ausbildung in Vielfalt“. Köln.

Anmerkungen:

¹ In Trägerschaft des Verbandes der Kolpinghäuser, gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

² Bundesinstitut für Berufsbildung (2014).

³ Verband der Kolpinghäuser eV (2014).

IMPRESSUM

Beiträge zur Jugendsozialarbeit

Ausgabe 5

Berlin, Oktober 2015

ISSN 2193-0554

Herausgeber:

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit
(Rechtsträger: Bundesarbeitsgemeinschaft
Katholische Jugendsozialarbeit e.V.)

Chausseestraße 128/129, 10115 Berlin

Tel.: 030-288 78 95-38, Fax: 030-288 78 95-5

E-Mail: kooperationsverbund@jugendsozialarbeit.de

Internet: www.jugendsozialarbeit.de

V. i. S. d. P.:

Doris Beneke (Sprecherin Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit)

Redaktion:

Uwe Strothmann (BAG ÖRT), Andrea Pingel,
Annika Koch

Grafisches Konzept, Layout und Satz:

HELDISCH.com, Berlin

Fotos:

S. 8, 13, 18/19, 40, 43: HELDISCH.com, Berlin

S. 21: lowkick/iStock

S. 24/25: lama-photography/PHOTOCASE

S. 30/31: inkje/PHOTOCASE

S. 32: Rüdiger Fritz

S. 35: Martin Dimitrov/iStock

S. 45: elbotho/PHOTOCASE

Druck:

Polyprint GmbH, Berlin

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Fachlich verantwortliche Organisation:

BAG **ÖRT**
Bundesarbeitsgemeinschaft
örtlich regionaler Träger der
Jugendsozialarbeit